

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 48

Artikel: 3000 Stunden auf dem Meeresgrund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Kajüte...
Ein Forscher des amerikanischen Carnegie-Institutes, J. E. Williamson, ist von einer Forschungs-fahrt in die Gegend der Bahamainseln zurückge-
kehrt. Ueber 3000 Stunden verbrachte er, teilweise mit Frau und Kind, im Unterwasserstapel auf dem Meeresgrund. Die Konstruktion dieses Apparates ist die Erfindung von Williamsons Vater, der sie wäh-
rend des Krieges bei der Rettung versenkter Schiffe erprobte. Es handelt sich um eine Hohlkugel

Spezialtaucher...
die hier durch
spezielle Lederhosen
über ihrem Rücken
schwimmen können

3000 STUNDEN AUF DEM MEERESGRUND



Reisige Korallenbauten bieten in ihren Höhlen und Schaufelkalken selbst größeren Tieren und andern Tieren vollkommenen Schutz



Bild oben:
Spaziergang eines Tauchers durch den Korallenwald durch ein Fenster des Unterwasserstapels gesehen

Der Mensch versuche die Götter nicht und begibte nimmer und nimmer zu schauen, > heißt es in Schillers «Taucher»; doch diese Zeiten sind längst vorüber. Auch in die Gefilde des tückischsten aller Götter, des Neptuns, dringt der waghalsige Mensch immer tiefer und tiefer ein.

Ein Forscher des amerikanischen Carnegie-Institutes, J. E. Williamson, ist von einer Forschungs-fahrt in die Gegend der Bahamainseln zurückge-
kehrt. Ueber 3000 Stunden verbrachte er, teilweise mit Frau und Kind, im Unterwasserstapel auf dem Meeresgrund. Die Konstruktion dieses Apparates ist die Erfindung von Williamsons Vater, der sie wäh-
rend des Krieges bei der Rettung versenkter Schiffe erprobte. Es handelt sich um eine Hohlkugel

mit großen Schaufeln, die einen sicheren Aufstiegs- und genügend Raum für photographische Aufnahmen und andere Untersuchungsmittel bietet. Sie wird an einem großen, biegsamen Rohr in beträchtliche Tiefen versenkt. Das Rohr ist weit genug, um ein Leitor, die Luftschliche und die Telephonleitung aufzunehmen, so daß das Unterwasserstapel ständig mit dem Mutterschiffe in Verbindung bleibt. Von dieser Kammer aus kann man das Leben auf dem Meeresboden in größeren Tiefen beobachten, ohne sich den Unannehmlichkeiten des hohen Luftdrucks und den mannigfachen Gefahren des Meeres aussetzen. Hier handelt es sich herorts um Tiefen, in welchen die Korallen das Aussehen eines versteinerten Waldes annehmen, dessen Stämme und Verzweigungen, von spärlichen Sonnenstrahlen durchsetzt, einen märchenhaften Anblick bieten. In dem Halbdunkel sieht man majestätisch vorbeischwimmende Fische von mehreren Metern Länge, den wunderlichen Trompetafisch, den dickleibigen, großmäuligen Judenfisch, auch hiesigen dunkle Gestalten von bösem Aussehen vorbei, vermutlich Haifische, oder ein ungeheurer grüner oder blauer Papageiefisch glottt andächtig den Zuschauer durch das Schaufelfenster an.

Doch auch in die größten Tiefen des Meeres dringt der wissbegierige Mensch. Die Lebewesen, die das Meer bevölkern, passen sich selbst den unvorstellbaren Bedingungen einer Tiefe von mehreren Kilometern an. Eisige Kälte, tiefeschwarze Nacht, sauerstoff zum Atmen und organische Überreife, und diese primitiven Bedingungen genügen, um Leben in oft phantastischen Formen hervorzuheben. Ab und zu kommen diese Ungeheuer der Tiefsee an die Meeresoberfläche oder werden an kilometer-

langen Angelschnüren in verstümmeltem Zustande hervorgezogen; doch dies genügt nicht, um den Wissensdrang der Naturforscher zu befriedigen. Sie erblicken ihren Ehrgeiz darin, diese Untiere in ihrem Naturzustande in ihrer heimischen Umgebung zu beobachten. Man schickt in die geheimnisvollen Abgründe ein künstliches Auge, die photographische Kamera, und diese vermittelt Einblicke in ein Leben, von dem sich auch die kühnste Phantasie keine Vorstellung machen kann. Tief auf dem Meeresgrunde liegen die Überreste eines gigantischen Walfisches, gleich gespenstischen Klippen ragen seine Wirbel in die Höhe, und der Schädel wölbt sich wie die gescheiterte Behausung in einem Fiebertraum. Dazwischen schleichen lautes unwahrscheinliche Rattenfische mit großen leuchtenden Augen und Bläulern, phosphoreszierende, schlangenförmige Geschöpfe winden sich durch die Höhlungen, und blinde Wichte lauern in ihren Unterschlüpfen.

Alles dieses sieht die photographische Kamera, die sich durch die gespensterhafte Szenerie nicht beirren läßt. Die Tiefseegespensster spenden selbst das Licht, welches ihr Bild auf der Platte festhält. Um ihre Beute oder ihr Leuchtkörpern versehen, die ein magisches Licht ausstrahlen. Manche von ihnen sind mit einem helleuchtenden Köder versehen, und wehe dem

Geschöpf, das sich von diesem Köder locken läßt. Der heinfüßliche Tiefseeräuber schnappt zu — er besetzt im Grunde genommen nur aus einem zistigen, von spitzen Zähnen umrandeten Mantel — und in seinem Schilde verschwindet die Beute, die größer sein kann als der Räuber selbst. In dieser Beziehung muß man Schiller recht geben: «Da drunten ist es fürchterlich.»



Das Halbleuchte Meer...
bietet den Unterwasserstapeln ein
schönes Aussehen



Seltene schlangenförmige Fische wachen dem Knochengerüst eines verstorbenen großen Tiers